

Briefe spiegeln deshalb eher die Konsolidierung der evangelischen Bewegung wider. In vier Jahren fallen ca. 1000 Briefe an. An Umfang fällt die Korrespondenz Melanchthons zum Regensburger Religionsgespräch auf, wobei der Reformator selbst in Regensburg weilte. Von dort schrieb er auch einen Brief an Johannes Brenz nach Hall (11. Juli 1541, Reg. 2748), in dem er, auf Brenz' Stellungnahme eingehend, diesen über die Verwicklungen der Regensburger Verhandlungen informiert. Zi

Bekenntnis und Einheit der Kirche. Studien zum Konkordienbuch. Im Auftrag der Sektion Kirchengeschichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie hrsg. von M. Brecht und R. Schwarz. Stuttgart: Calwer 1980. 531 S.

Anlaß zur Veröffentlichung dieses Bandes mit 21 Beiträgen von namhaften Wissenschaftlern war das Doppeljubiläum zur Erinnerung an das Augsburger Bekenntnis und das Konkordienbuch. Der eigenen Intention nach ist das Werk für einen breiten Leserkreis bestimmt, es ist aber eher eine Sammlung guter wissenschaftlicher Spezialuntersuchungen. In einer ersten Gruppe von Beiträgen werden Motive und Funktion des Bekenntnisses untersucht. Die Bedeutung des Bekenntnisses wird in dreifacher Weise sichtbar: in seinem Verhältnis zur Politik, zur Gemeinde und zum Reichsrecht. Im zweiten Teil steht die Auseinandersetzung um einzelne theologische Inhalte im Vordergrund: der Streit um die *Adiaphora*, die anthropologische Komponente des lutherischen Bekenntnisses, Gesetz und Evangelium, Rechtfertigung, Abendmahlslehre und Christologie. Die dritte Gruppe der Untersuchungen befaßt sich mit der Vorgeschichte, dem Selbstverständnis und dem Ringen um die Bekenntnisschriften bzw. um das Konkordienbuch. Im vierten Teil geht es um die Rolle der Bekenntnisschriften im alten Luthertum. In einem fünften Bereich wird der Bogen bis zur Gegenwart gespannt. An eine Untersuchung über die Bemühungen um das Bekenntnis als Grundlage der Kirche im 19. Jahrhundert schließt sich eine Arbeit über das Bekenntnis im Dritten Reich an, und schließlich wird aktuell das Recht der Lehrfreiheit und Lehrbeanstandung in der Kirche von heute dargelegt. Die Beiträge sind mit einem wissenschaftlichen Apparat versehen und geben den Stand des gegenwärtigen Fragens nach Bedeutung und Aufgabe des Bekenntnisses bis zur Gegenwart wieder. Zi

Theo Kiefner: Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532–1755. Bd. 1: Reformation und Gegenreformation im Val Cluson 1532–1730. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1980. 535 S.

Das vorliegende Buch ist eine Überarbeitung einer Dissertation der Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Geplant bzw. in Bearbeitung sind noch drei weitere Bände. Im 1. Band wird untersucht, wie die mittelalterliche Waldenserbewegung sich mit Hilfe und unter Anschluß an die Schweizer Reformation 1532 zu einer reformierten Kirche formte. Durch militärische und politische Hilfestellung der Hugenotten konnten sie ihre Stellung bis 1629 halten. In den folgenden Jahrzehnten setzte sich die Gegenreformation immer stärker durch, bis nach einem Edikt von 1730 durch Auswanderung aus dem Val Cluson diese reformierte Kirche dort aufhörte zu existieren. Das mit vielen Einzelangaben durchsetzte Werk lädt nicht zum Lesen ein, kann aber als Nachschlagewerk über das betreffende Sachgebiet gute Dienste leisten. Hingewiesen sei auch auf den reichen Anhang mit den zwei Glaubensbekenntnissen von 1532, mit den ministres und ihren Lebensläufen, den Kirchen, Kapellen und temples im Val Cluson und der Chronik von Jacob Perron. Zi

Klaus Scholder: Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934. Frankfurt/M., Berlin, Wien: Ullstein-Propyläen 1977. IX und 899 S. Diese umfangreiche Arbeit ist das Ergebnis einer über zehn Jahre zurückreichenden Forschungsarbeit. Das Werk ist so angelegt, daß es das Verhalten der beiden Hauptkirchen untersucht, darin eingeschlossen sind auch die Bereiche Theologie, Frömmigkeit der Zeit, die Haltung der Pfarrer und der Gemeinden und andere Details. Die Darstellung der evangeli-

schen Kirche nimmt mehr Raum ein, aber nach Meinung des Verfassers sei die Geschichte einer katholischen Kirche in Deutschland geschlossener und kürzer darzustellen als die Geschichte von 28 evangelischen Landeskirchen. So ließe sich auch anschaulich ein Vergleich ziehen. Das Buch hat zwei Teile: 1. Die Kirchen in der Weimarer Republik, 2. Die Kirchen im Jahr der Machtergreifung. Nach dem 1. Weltkrieg und nach dem Sturz der Fürsten sei der Ausgangspunkt für einen Neubeginn, für eine Kirche der Zukunft, »von unten nach oben«, nicht ungünstig gewesen. Beide Kirchen seien zwar während der Republik korrekte Partner der republikanischen Obrigkeit gewesen, aber in der Tiefe blieb ein unausrottbares Mißtrauen gegen die »Verfassung ohne Gott« und gegen den »Staat ohne Grundsätze«. Am Ende behielten dann doch die konservativen Kräfte in den Kirchen die Oberhand. Das Jahr der Machtergreifung wird mit Akribie und Liebe zum Detail geschildert, Monat für Monat, manchmal Tag für Tag, werden die Auseinandersetzungen zwischen den Nationalsozialisten und den Kirchen nachgezeichnet. Zu dem Thema Konkordat kommt der Autor u. a. zu dem Schluß, daß juristische Fragen und die Suche nach juristischen Lösungen den Blick der Verantwortlichen verstellte für das, was in Deutschland 1930–1934 voring; daß man in Verhandlungen mit Hitler doch noch zu einem Ausgleich der Interessen kommen könnte, das sei ein Irrtum gewesen, aber nicht nur ein Irrtum des Episkopats und des Heiligen Stuhls, sondern ein Irrtum ganz Europas. In den evangelischen Kirchen seien die Illusionen nicht weniger ausgeprägt gewesen, aber hier fielen sie schon Anfang des Jahres 1934 mit dem Zusammenbruch der Deutschen Christen und den Anfängen der Bekennenden Kirche. Die Thematik bleibt sicher noch weiterhin kontrovers. Deshalb sei auf die Intention des Verfassers hingewiesen, das Buch sei keine durchweg erbauliche Lektüre, er habe in keinem Falle etwas beschönigt, »sondern Blindheit und Lüge, Arroganz, Dummheit und Opportunismus beim Namen genannt, auch wenn sie in einem geistlichen Gewand steckten und die Sprache der Kirchen sprachen«. Dem kann man uneingeschränkt zustimmen. Ein sehr umfangreiches, aber lesenswertes Buch. Zi

Wolfgang Ribbe, Eckart Henning: Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung. Begr. von Friedrich Wecken. Neustadt (Aisch): Degener, 8. Aufl. 1975. 355 S., 9. Aufl. 1980. 422 S.

Seit Friedrich Wecken 1919 mit seinem klassisch gewordenen Taschenbuch den Familien- und Personenforschern eine zuverlässige Übersicht über Quellen und Literatur angeboten hat, ist die Anwendung der Familienforschung in viele Wissenschaftszweige eingegangen. Die Bearbeiter sahen sich daher vor der Notwendigkeit, das alte Taschenbuch völlig neu zu konzipieren. Von der Einführung kommen sie daher gleich zur wissenschaftlichen Auswertung; Materialien, Hilfsmittel und Lexikon suchen den neuesten Stand zu erfassen. So kann sich der Personenforscher über alle Arten personengeschichtlicher Quellen, Literatur, über Schriften, Zeitrechnung, Wappen- und Siegelkunde, Namenkunde, über Krankheitsbezeichnungen, Berufsbezeichnungen, Namensformen informieren, Archive und genealogische Vereine feststellen. Die 9. Auflage fügt – neben notwendigen Ergänzungen – vor allem einen ganz neuen Beitrag von Arthur Imhof über »Sozialgeschichtliche Familienforschung« hinzu. Hier werden, ausgehend von der westeuropäischen Forschung, Fragen des Heiratsalters, der Geburtenhäufigkeit usw. abgehandelt. Ergänzend wäre zu wünschen, daß die seit 20 Jahren in Deutschland aufgekommene Bearbeitung der Vermögensstrukturen, die Auswertung der Steuerlisten, die Frage der sozialen Schichtungen zusammenfassend behandelt würden. Zu manchen Kapiteln wären Ergänzungen anzubringen (Stuttgarter Steuerliste von 1545 u. ä.). Völlig unzureichend ist in beiden Bänden die Liste der »älteren Vornamenformen«, die sich offenbar vorwiegend auf niederdeutsches Material stützt; hier wäre jeweils ein Hinweis auf mundartliche Sonderformen (etwa in abgekürzten Sigeln) unentbehrlich. So fehlen die süddeutschen Abkürzungen wie Jos (Jodokus), Ramey (Remigius), Zeir (Cyriakus) und viele andere. Auch können Abkürzungen an verschiedenen Stellen aus verschiedenen Namen hervorgehen. Sicher ist es auch nicht richtig, verwandte Namensformen als Abkürzungen